

# „Lëtzebuerger Journal“

## Freigeist und Pluralismus seit 1948

Guy Hoffmann

Dass man auch ohne massiven Geld- und Personalaufwand, dafür aber mit viel Engagement, Einsatz und echtem „Herzblut“ eine Tageszeitung über Jahrzehnte am Leben halten, ausbauen und immer wieder verändern kann, das zeigt der Werdegang des am 5. April 1948 erstmals erscheinenden „Lëtzebuerger Journal“. Das von Beginn an liberal ausgerichtete Blatt entstand seinerzeit aus dem Zusammenschluss der seit 1881 in Grevenmacher bei der „Imprimerie de l'Est“ erscheinenden „Obermoselzeitung“ und des offiziellen Organs der luxemburgischen Resistenzorganisationen „d'Unio'n“, das seinerzeit von der heute nicht mehr bestehenden Druckerei Bourg-Bourger, langjährige Herausgeberin der „Revue“, hergestellt wurde.

Oben (v. l. n. r.):  
Jacqueline Kimmer (Lokalredaktion), Sarah Sweers (Grafik),  
Nico Pleimling (Lokales), Catherine Kurzawa (Wirtschaft a Finanzen),  
Claude Karger (Chefredakteur), Annette Duschinger (Politik),  
Pascal Steinwachs (Politik), Simone Molitor (Politik),  
Christian Block (Politik) und Sven Wohl (Web)

### Dem Liberalismus verpflichtet

Eine von den patriotischen Gefühlen der direkten Nachkriegszeit beeinflusste Ausrichtung auf nationale Werte und ein zutiefst demokratisches Gesellschaftsmodell prägte die Anfangsjahre des „Lëtzebuerger Journal“. Die neue Tageszeitung konnte neben den Lesern der beiden fusionierten Blätter vor allem auch auf die Klientel der Mitglieder des „Groupement Patriotique et Démocratique“ zählen, aus dem 1955 per Kongressbeschluss die „Demokratesch Partei“ (DP) hervorging, der sich das „Journal“ seither in besonderer Weise verpflichtet fühlte.

Eines der Leitbilder, dem sich die liberale Tageszeitung bis zum heutigen Tag verpflichtet fühlt, stand übrigens als klare Aussage im Leitartikel der ersten Ausgabe zu lesen: „Wir hassen jeden extremen Fanatismus.“ Dokumentarischen Zeugnissen aus jener Zeit kann man entnehmen, dass die politischen Gegensätze damals deutlich heftiger ausgetragen wurden als heute, was sicher auch auf die zu jenem

Zeitpunkt noch unverdauten Geschehnisse während der deutschen Besatzungszeit und die damit verbundene Spaltung der Bevölkerung zurück zu führen war. Diese verlief übrigens nicht nur zwischen den Parteien, sondern reichte auch weit in die Gruppierungen selbst hinein. Das liest sich in der ersten Ausgabe des „Journal“ denn auch folgendermaßen: „Wir werden wohl in Detailfragen nicht immer das volle Verständnis jedes einzelnen Lesers finden, da eine vieltausendköpfige Menge denkender Geschöpfe kaum auf einen Nenner zu bringen ist.“

### Schwierige Jahre

In seinem 1995 im Verlag der Imprimerie Centrale erschienenen Buch „Aus Liebe zur Freiheit“ erinnert der langjährige, vor knapp zwei Jahren unerwartet verstorbene „Journal“-Chefredakteur Rob Roemen an „eine schwierige, sehr abwechslungsreiche Zeit für dieses neue Presseprodukt, das anfangs von einem zwölköpfigen Mitarbeiterstab hergestellt wurde“. Daran sollte sich auch über Jahrzehnte hinweg grundsätzlich nichts ändern. Die Existenzfrage war ein ständiger Wegbegleiter der liberalen Tageszeitung, die sich stets im Schatten der beiden „Großen“ bewegte, deren politisches Gewicht indes weit über die nackte Auflagenzahl hinausragte. Dennoch musste Rob Roemen in seinem Buch fast schon resigniert feststellen: „Die Liberalen behandelten – als einzige politische Kraft – „ihre“ Zeitung immer stiefmütterlich, ein in der Politik recht seltenes und wohl auch unverständliches Phänomen.“



Von 1948 bis 1984 war Jos. Anen dem Journal zutiefst verpflichtet



© Journal-Archiv

„Journal“-Chefredakteur Rob Roemen im Interview mit dem liberalen deutschen Außenminister Hans Dietrich Genscher (Mitte der achtziger Jahre)

Seine wohl schwierigste Zeit kannte das „Journal“ in den frühen sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, als die Zeitung, aufgrund einer desaströsen finanziellen Situation, sogar über einen ganzen Monat hinweg gar nicht erscheinen konnte. Nur dem engagierten Einsatz des damaligen Redakteurs und späteren Direktors Jos. Anen war es zu verdanken, dass das „Journal“, unter Mitwirkung des Direktors der „Imprimerie Centrale“, Jos. Dernoeden, weiter veröffentlicht wurde. Erst die unter der Regierung Thorn-Vouel Ende der 70er Jahre eingeführte staatliche Pressehilfe für Printmedien verschaffte eine bis heute währende finanzielle Entlastung.

### Neue Akzente...

Aber im „Journal“ machten sich auch für die gesamte Branche bahnbrechende Entwicklungen als erste bemerkbar: In den siebziger Jahren erschien die liberale Zeitung als erste im Offset-Druckverfahren, während weitaus größere Verlagshäuser erst Jahre später auf die neue Drucktechnik umsteigen sollten und damit die Abkehr vom Bleisatz vollzogen. Viele Änderungen kannte die Zeitung auch hinsichtlich ihrer Gestaltung: Alle paar Jahre änderte in den achtziger und neunziger Jahren der Zeitungstitel. Aufgrund von technischen Zwängen hielt der heute unverzichtbare Farbdruck nur langsam seinen Einzug in die Journal-Seiten.

Eine völlig neue grafische und inhaltliche Ausrichtung erhielt die Zeitung in den letzten drei Jahren in enger Kooperation mit einem spezialisierten deutschen Beratungsunternehmen. Voraussetzung dafür

war einerseits die Entscheidung der Demokratischen Partei, das „Journal“ nicht mehr als Parteizeitung zu betrachten, andererseits der Einstieg in die Editpress-Gruppe (Tageblatt, Le Jeudi...) in der die „Editions Lëtzebuerg Journal“ derzeit acht Prozent der Anteile hält. Dieser Schritt ermöglichte die technische Zusammenarbeit zwischen beiden Verlagshäusern. Die beträchtliche Aufstockung des Redaktionsteams erlaubte eine angestrebte thematische Erweiterung, die bei der Leserschaft große Zustimmung fand und auch neue Kundschaft anziehen konnte. Unter der Leitung von Direktor und Chefredakteur Claude Karger geht das „Lëtzebuerg Journal“ neuen Herausforderungen entgegen, die den vergangenen wohl in nichts nachstehen werden.

### ... und ein Schmunzeln zum Schluss

Eine kleine Anekdote am Ende: Ein „Makel“, der dem „Lëtzebuerg Journal“ bis heute anhaftet, ist die Tatsache, dass das Attentat vom 22. November 1963 auf den amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy als Meldung dort nie zu lesen stand. Die dünne Personaldecke der damaligen Zeit hatte ihren wohl nachhaltigsten Tribut gefordert.

Nic. Dicken

Bibliographie:  
Rob Roemen: Aus Liebe zur Freiheit (1995)